

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

5.1.1943 (No. 5)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Dienstag, 5. Januar

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg.

Weissbuch nur ein Dokument schlechten Gewissens

Der Kongress tauscht nicht gern Niederlagen gegen neue Steuerlasten ein - Und Roosevelt fordert wieder

Straßburg, 5. Januar. Dr. Gr. Wie wir gestern schon berichteten, haben die Kriegshetzer Roosevelt und sein Außenminister Hull das amerikanische Volk zu Neu-

Wir wissen, daß unsere Gegner deutschen Veröffentlichungen immer gerne den Sinn propagandistischer Handlungen untersuchen. Am meisten dann, wenn der deutsche Finger eingegriffen wird.

Leider scheinen die Männer im Weißen Haus ein sehr kurzes Gedächtnis zu haben. Die deutschen Truppen haben seinerzeit in Warschau Dokumente des polnischen Außenamtes sicherstellen können, die längst veröffentlicht.

Der Inhalt dieser Direktiven (die Bullitt von Roosevelt mit nach Paris bekam), die mir Bullitt im Laufe einer halbstündigen Unterredung anführte, ist wie folgt: 1. Eine Behebung der Außenpolitik unter Führung des Präsidenten Roosevelt, der scharf und unzweideutig die totalitären Staaten verurteilt.

Tempo durchgeführt werden und die kolossale Summe von Dollar 1.250.000.000 verschlingen. 3. Die entschiedene Ansicht des Präsidenten, daß Frankreich und England jeder Kompromiß-Politik mit den Totalstaaten ein Ende machen müssen.

So läßt sich Roosevelts „Weißbuch“ Stück für Stück aus den amtlichen Erklärungen seiner Helfer widerlegen und den wahren Kriegsschuldigen, den krankhaft imperialistischen Judenfreund Roosevelt, in scharfen Umrissen erkennen.



Bei der Abwehr feindlicher Kampfflugzeuge in den Abendstunden des 31. Dezember schoß Ritterkreuzträger Hauptmann Knaacke ein feindliches viermotoriges Flugzeug ab...

Östliche Abwehrlschlachten

Von Dr. Ludwig Grösser

Straßburg, 5. Januar

Wie im Vorjahre, so rennen die Sowjets seit Wochen auch in diesem Winter unter Ballung gewaltiger Menschenmengen und zahlreichen Materials gegen die deutsche Ostfront an.

Washington schaltet sich in die Empireverwaltung ein

Sensationelle Enthüllung der „Sunday Times“ - Regionale Kolonialräte sollen eingesetzt werden

Berlin, 5. Januar. Ganz allmählich glaubt Roosevelt das britische Empire in dem Staatsverband der USA. aufgehen zu lassen.

wirken sollen. Hinsichtlich der Verteidigung stelle die Verpachtung der westindischen Stützpunkte an die USA, einen Präzedenzfall dar!

gleichzeitig die bewaffnete Macht repräsentieren? Eine Frage, die müßig ist. Denn das bedeutet doch die Regelung gemäß dem karibischen Präzedenzfall.

Nach Informationen des diplomatischen Mitarbeiters der „Sunday Times“ finden gegenwärtig zwischen der Londoner und der Washingtoner Regierung Verhandlungen über die britische Kolonialpolitik statt.

Der Plan läßt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. England, das nach den Bekundungen der Yankees unfähig ist, seinen riesigen Kolonialbesitz zu verwalten, erhält die „Unterstützung“ der USA.

Der Gauleiter dankt. Straßburg, den 5. Januar 1943. Der Gauleiter übergibt der oberrheinischen Presse folgende Verlautbarung: Für die mir zu wegnachenden und zum Jahreswechsel zugegangenen Glückwünsche danke ich auf diesem Wege und erwidere sie aufs herzlichste.

Warum wurde Japan provoziert? Wie argwöhnisch das amerikanische Volk heute schon alle Handlungen Roosevelts verfolgt, ergibt sich aus der Wirkung eines Buches des ehemaligen USA-Botschafters Grew in Tokio, das den Namen „Reports from Tokio“ trägt.

Aus dem Führerhauptquartier, 4. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An verschiedenen Abschnitten der Front, im Donebiet und in Stalingrad erlitten die Sowjets bei der Fortsetzung ihrer Angriffe hohe Verluste.

Kräfte nach Westen zurück. Die Luftwaffe griff mit starker Wirkung den Transportverkehr des Feindes auf Bahnen und Straßen an.

In Fortsetzung erzieherischer Massnahmen

Umsiedlung weiterer elsässischer Familien in das Altreich

Straßburg, 5. Januar. In Fortsetzung der rein erzieherischen Massnahmen gegenüber solchen elsässischen Familien, denen die Anpassung und Einfügung in die nationalsozialistische Ordnung bisher keinerlei Sorge bereitete, sondern die im Gegenteil trotz aller Mahnungen und Warnungen glaubten, sich außerhalb der Volksgemeinschaft stellen zu können, wurde ihnen nunmehr Gelegenheit gegeben, in ihrem eigenen Interesse in einer anderen Umgebung den Weg zur nationalsozialistischen Volksgemeinschaft leichter zu finden.

Im rückwärtigen Gebiet einer Armee wurden sowjetische Banden umstellt und über 1400 Banditen vernichtet, 65 Lager und eine große Anzahl Unterstände zerstört, zahlreiche Waffen, sowie Bestände an Munition und sonstigen Versorgungsgütern erbeutet.

Bei einem Tagesvorstoß eines britischen Flugzeugverbandes gegen das westfranzösische Küstengebiet wurden 16 mehrmotorige Flugzeuge ohne eigene Verluste abgeschossen.

mal gelungen sei, den Gegner aus Stalingrad herauszudrücken.

Diese Aufzeichnungen des „Economicist“ bilden zugleich eine heftige Abfuhr für die maßlosen Lügen, die Moskau über den Rundfunk in den letzten Tagen in die Welt posaunen ließ und die der Londoner und natürlich auch der Schweizer Sender bereitwillig übernahmen, um sie den Ewiggestrigen auf dem Festland als bare Münze vorzusetzen.

Der Charakter der im Augenblick abrollenden Ostkämpfe trägt vielmehr, ganz wie im Vorjahr, das typische Gesicht der großen Abwehrschlachten. Auf einem verhältnismäßig schmalen Streifen von 60 bis 80 Kilometern, etwa ähneln diese Kämpfe mit Angriff, Abwehr und Gegenangriff eher einem Bewegungskrieg auf der Stelle, die Fronten sind stark aufgelockert und vielfach in einander verzahnt, wobei starke Igelstellungen, die mit großer Kampfkraft in der tiefen Schlachtzone zurückblieben, eine bedeutsame Rolle spielen.

Und noch ein weiteres Moment kennzeichnet die verzweifelte Lage der Sowjets: In peinlicher Ueberraschung meldete dieser Tage die Londoner Presse aus Moskau, daß der Befehlshaber der sowjetischen Winteroffensive, Marschall Timoschenko, der Leitung entzogen worden sei. Diese Tatsache hat, wie sich denken läßt, in politischen und militärischen Kreisen Londons große Ueberraschung hervorgerufen, und dies, wie man uns schreibt, um so mehr, als über das weitere Schicksal Timoschenkos völliges Dunkel ausgebreitet liegt.

Zumindesten ergibt sich aus diesem plötzlichen Kommandowechsel die Folgerung, daß Timoschenko von allen den Hoffnungen und Wünschen, die Moskau zu Beginn der Offensive offenbar sehr weit gesteckt hatte, nichts erreichen konnte. Dabei galt Timoschenko in der Sowjetunion nach wie vor als der „erfolgreichste“ Sowjetgeneral und war nur aus diesem Grunde mit der Vorbereitung und Durchführung der neuen Winteroffensive zwischen Woronesch und Stalingrad betraut worden. Schukow soll jetzt wohl von den umfassenden Angriffszielen der Sowjetunion noch herausholen, was möglich ist. Denn die Spannung in der bolschewistischen Armee dürfte bei den hohen Blutopfern gewaltig sein und bereits zeichnen sich auch die Folgen des Verlustes der Ukraine, des Donez- und Kubangebietes für die sowjetische Kriegswirtschaft ab, die sich schon in diesem Jahre sehr stark auf die sowjetische Kriegführung auswirken werden.

Schwerwiegender Zeitverlust der Alliierten in Nordafrika

Die Lage an den Fronten stationär — Mangel an schweren Kampfmitteln in Tunesien

Rom, 5. Januar Die Lage an den beiden Afrikafronten ist im wesentlichen stationär. Der Ausbau der von den Achsenruppen eroberten neuen Stellungen in Tunesien und die hinhaltenen Kämpfe in der westlichen Syrt vor Buerat ergaben keine grundsätzlichen Veränderungen der Situation. Ein neuer, örtlich beschränkter Faktor erstand in den Kämpfen in der Libyschen Sahara und im Fezzan. Die mehrfach angekündigte, neue britische Offensive gegen Osttriplitanen hat bisher noch nicht stattgefunden.

Der Schwerpunkt des Kampfes um Nordafrika liegt in Tunesien, von dem aus im Zusammenwirken mit Sizilien und Sardinien die bisherigen strategischen Funktionen der sehr viel längeren Linie Libyen—Sizilien zur Sperrung der Mittelmeerdurchfahrt leichter erfüllt werden können. Das große Ziel der Feindaktion in Nordafrika, wie es nun auch der Geheimbefehl des Kommandeurs der 1. britischen Armee, General Anderson enthüllte, nämlich die Mittelmeerdurchfahrt zu erzwingen, um dem an Verschleiß und Zeitverlust außerordentlichen Umweg über das Kap zu entgehen, ist von der Verwirklichung ebenso weit entfernt wie vor dem 8. November, woran britischer Geländegewinn in Libyen nichts ändert.

Die Schwierigkeiten für die Briten und Amerikaner in Nordwestafrika sind, soweit sie militärischer Natur sind, in der Londoner „Rundschau des Landkrieges“ mit der „Zurücknahme“ der gegen Osttunesien vorgeschobenen Spitzen und der Hervorhebung des Bedarfes an „weit größeren und methodisch eingesetzten Kampfmitteln“ angedeutet worden. Die politischen Widerstände sind im Komplex Eisenhower—Giraud—de Gaulle ersichtlich. Was die Achsenruppen anbelangt, so reden die inzwischen in Tunesien ge-

machten militärischen Fortschritte eine klare Sprache. Die britisch-amerikanischen Lieferungen, über deren Umfang in der Öffentlichkeit nichts bekannt wurde, haben Schwierigkeiten zu gewärtigen, wie sie durch die Geleitzugskatastrophe bei den Azoren veranschaulicht wurden. Nach den Erfahrungen, die der Gegner inzwischen mit seinen in Tunesien vorgeschobenen Spitzen machte, wird er alles daran setzen, die materielle Überlegenheit zu erringen, um zu versuchen, da-

durch die inzwischen offenbar gewordenen Mängel seiner Kampfführung auszugleichen. Das kostet nicht zum mindesten auch Zeit, so daß bis zur Nachführung schwerer Waffen und bis zu der versprochenen Bewaffnung der Giraud-Franzosen sowie der Verwirklichung der Beschlüsse des alliierten Rohstoffverteilungspaktes für die nordafrikanischen Rohstoffe — Mangangan und Kobalt an die USA., Erze, Pyrite, Phosphat und Zink an England — lange Monate vergehen werden.

Das neue Parteidirektorium vor dem Duce

»Krieg und Sieg über allem« - Ansprache des Parteisekretärs Vidussoni

Rom, 5. Januar Unter dem Vorsitz des Duce erfolgte am 3. Januar, um 17 Uhr, im Palazzo Venezia die Einsetzung des neuen Direktoriums der faschistischen Partei. Der Einsetzung wohnten Parteisekretär Vidussoni sowie die Minister Bottai, Pavolini und Ricci bei.

Parteisekretär Vidussoni betonte in seiner Ansprache an den Duce die absolute Bereitschaft der Hoheitsträger der faschistischen Partei zur sofortigen Ausführung aller vom Duce erteilten Befehle. Die faschistische Partei gehorche, so führte Minister Vidussoni aus, dem kategorischen Imperativ, der keinerlei besondere Auslegungen durch den einzelnen oder irgendwelche Spitzfindigkeit-

ten dulde. Krieg und Sieg vor allem — Krieg und Sieg über allem! Den höchsten leitenden Organen der Partei seien, auf Grund der genauen und unwiderruflichen Arbeiten des Duce, der in erster Linie politische Charakter wiedergegeben worden, der die Führung der gestellten Aufgaben sichere. Der Duce habe gesehen, daß die faschistische Partei unter seiner unmittelbaren Führung im letzten Arbeitsjahr ihre Arbeit geleistet habe, um sich des Vertrauens des Duce und der geschichtlichen Stunde des Vaterlandes würdig zu erweisen.

Der Duce erteile sodann die letzten Richtlinien für die weitere Arbeit der Organe der faschistischen Partei auf allen Gebieten des nationalen Lebens.

Einigungskomödie der Franzosen in Nordafrika

Radio Brazzaville: Tausende von Gaullisten in algerischen Kerkern

Vichy, 5. Januar Die Einigungskomödie der Franzosen in Nordafrika wird weitergespielt, obwohl, soweit sich wenigstens augenblicklich sagen läßt, die Voraussetzungen zu einer immer größeren Beunruhigung gegeben sind. Wenn de Gaulle von „Einigung“ spricht, so meint er seine Anerkennung durch sämtliche französischen Verräter, von denen er in Nordafrika die wichtigsten wie Darlan beiseitigt sehen möchte. De Gaulle läßt, wie eben gemeldet, sogar schon ihre Namen verkünden: Nogues, Chatel, Boisson, Juin usw. Es sind ausschließliche Leute, die als zuverlässige Gewährsmänner der USA. bekannt sind.

Wenn Giraud von „Einigung“ spricht, so meint er die Unterstellung aller emigrierter Franzosen unter den „Imperialrat“, den die Amerikaner geschaffen haben und den die Engländer ablehnen und in dem fast nur jene Leute sitzen, die England besetzt haben möchte. Die

Fronten sind also jetzt am Ende der langen Diskussion ganz klar gezeichnet. England will sich durch de Gaulle Nordafrika aneignen, die USA. wollen das gleiche durch Giraud erreichen. Das Wort „Einigung der freien Franzosen“, das in London wie in Washington zur Kampfweise erhoben wird, ist also die Maske, mit der der Imperialismus getarnt wird.

Wie erbittert der Kampf bereits geführt wird, berichtet von Zeit zu Zeit der Sender Brazzaville, der die englischen Klagen vorbringt, daß in Nord- und Westafrika immer noch einige tausend Gaullisten in Gefängnissen und Konzentrationslagern seien. Ihre Freilassung war zur Beruhigung Londons schon im November verfügt worden. Brazzaville klagt jedoch, daß sie noch immer sitzen. Giraud bestätigt es gewissermaßen sogar, indem er erklärt, es müßte jeder Fall einzeln überprüft werden und das erforderliche Zeit. Die Kommunisten und Mitglieder der Internationalen Brigade wurden sofort zu vielen Hunderten freigelassen. Franzosen aber im Dienste Englands müssen eine zeitraubende Prozedur bestehen.

Das seien nur Ausflüchte, weil man die Einigung nicht wolle, sagte Brazzaville, was sicher richtig ist. Denn welche Interessen hätten die Amerikaner an der Einigung der Franzosen unter dem Namen de Gaulles, der für England zeichne?

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Munnz, Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

Schleppende Zahlung der Vermögensabgabe in der Türkei

Unbefriedigendes Ergebnis bis zur Jahreswende — Klarstellung verwirrender Gerüchte

Ankara, 5. Januar Bekanntlich hat die türkische Regierung zur Jahreswende eine einmalige Vermögensabgabe angesetzt, durch die rund 400 Millionen Türkienpfund dem Schatzamt zugeführt werden sollen. Bis zum 1. Januar wurden an den Schaltern der Finanzämter in Istanbul rund 45 Millionen der für die Stadt Istanbul auf 350 Millionen Türkienpfund veranschlagten Abgabe eingezahlt. Wenn auch das Ergebnis bis zum 4. Januar, dem letzten Ablieferungsstermin, noch nicht bekannt ist, so steht jedoch fest, daß die Einzahlungen bis zum 1. Januar hier weit hinter den Erwartungen zurückblieben. In Ankara und anderen Städten Anatoliens ist der Prozentsatz der Einzahlungen höher als in Istanbul.

Der Umstand, daß die Regierung die Aufnahme von Bankkrediten und Grundstücksbelastungen erlaubt hat, wenn die Steuerpflichtigen zunächst mindestens 20% ihrer Steuer in bar erlegt haben, hat eine gewisse Verwirrung hervorgerufen. Einige Steuerpflichtige zogen daraus den Schluß, mit einer vorläufigen Zahlung von 20% werde sich überhaupt ein Aufschub erwirken lassen. Auch sind Gerüchte über Änderungen und Milderungen des Gesetzes in Umlauf mit der Begrün-

dung, die geschätzte Geldsumme von über 400 Millionen Türkienpfund habe sich als zu hoch erwiesen und sei wirtschaftlich nicht tragbar. Diesen Gerüchten tritt die Regierung mit aller Entschiedenheit entgegen und richtet an die Bevölkerung die ernste Mahnung, sich durch keine unbegründeten Hoffnungen täuschen zu lassen. Die Vermögensabgabe muß und wird in den gesetzlich vorgeschriebenen Fristen, die am 18. Januar ablaufen, in der vollen Höhe und ohne Aufschub gezahlt werden. Ab 4. Januar gibt es noch zwei Wochen Gnadenfrist mit einem Aufschlag von 1 bis 2%. Wer dann noch nicht die volle Summe in bar entrichtet hat, wird zur Zwangsarbeit eingezogen und nach Ostanatolien verschickt.

In der Zeitung „Akscham“ verkündet der maßgebende Abgeordnete Sadak hierzu die Auffassung der Regierung, indem er irgendwelche Hoffnungen auf Milderungen des Gesetzes als aussichtslos, ja sogar lächerlich bezeichnet. Das Gesetz sei reichlich überlegt und vorbereitet, und wer nicht die ganze Summe zahle, habe unerbittlich die vorgesehenen Sanktionen zu erwarten. Sadak schreibt, es wäre eine unverzeihliche Naivität, anzunehmen, die Regierung oder die große Nationalver-

sammlung würden ein so wichtiges Gesetz, das den nationalen Interessen dient, abändern. Die Vermögensabgabe werde bis zum letzten Pfaster der Einschätzung durchgeführt. Eingaben und Proteste seien zwecklos, so betont der Abgeordnete, und die festgestellte Tendenz, zunächst einmal 20% zu zahlen und das Weitere abzuwarten, sei eine völlige Verkennung der Sachlage.

In den Kreisen der Istanbul Handelswelt ist diese Ankündigung des Abgeordneten stark bemerkt worden.

Italiener vernichteten 87 U-Boote

Eine Bilanz seit Kriegsbeginn

Rom, 5. Januar Von Kriegsbeginn bis Ende des Jahres 1942 wurden von der italienischen Wehrmacht 87 feindliche U-Boote mit insgesamt 100 000 BRT. versenkt. Die italienische Kriegsmarine vernichtete vornehmlich durch den Einsatz von Zerstörern, U-Bootjägern und Schnellbooten insgesamt 80, die italienische Luftwaffe 6 feindliche U-Boote, ein gegnerisches U-Boot geriet in eine Minensperre und wurde vernichtet. Bei diesen Zahlen handelt es sich nach italienischen Feststellungen nur um Fälle, in denen die Vernichtung der feindlichen U-Boote sicher beobachtet wurde. Die

wahrscheinlichen Versenkungen sind nicht berücksichtigt. Von den U-Booten wurden drei im Schwarzen Meer, die übrigen im Mittelmeer versenkt.

Zugunglück in Hannover

Berlin, 5. Januar In der Nacht zum 4. Januar 1943 fuhr in den frühen Morgenstunden zwischen Hannover und Wunstorf ein Schnellzug auf einen anderen vor einem Blocksignal haltenden Schnellzug auf. Durch den Aufprall wurden Wagen beider Schnellzüge zertrümmert bzw. schwer beschädigt. Bis jetzt sind 20 Tote und 20 Schwerverletzte zu beklagen. Die Verletzten wurden dem Reservelazarett Hannover und dem Krankenhaus Nordstadt in Hannover zugeführt.

Truppenärzte vor 300 Jahren

Von Oskar G. Foerster

Die ersten Ärzte, die vor 300 Jahren deutsche Truppen ins Feld begleiteten und betreuten, waren Feldscherer oder Feldbäder. Sie hatten in den seltensten Fällen medizinische Vorbildung genossen und waren meistens einige Zeit »Geselle« bei anderen Feldärzten gewesen.

In der Armee des Brandenburgischen Kurfürsten Georg Wilhelm wurden die Feldbäder jedoch schon von einem richtigen Feldmedikus ausgebildet und beaufschlagt. Der Regimentsfeldscher stand seinem Range nach zwischen dem Auditeur und Tambour und erhielt sieben Taler Sold. In einer alten Druckschrift finden wir die Anforderungen, die an ihn gestellt wurden: »Der Feldchirurg soll haben: Luchsaugen, Jungfernhände und ein Löwenherz.«

Noch in den deutschen Befreiungskriegen spielte der Aberglaube eine nicht geringe Rolle im Soldatenleben. Obwohl die Kriegschirurgie und das Sanitätswesen im Feldzuge 1870/71 bewundernswürdige Leistungen vollbrachten, gab es noch viele Soldaten, die einem »Kugelsegen« oder einem Amulett mehr vertrauten als ärztlicher Kunst.

Im Februar 1871 kam ein Soldat zu einem Regimentsarzt und bat ihn nach einigem verlegenen Zögern um ein Mittel, das ihn gegen Verwundung »festmache«. Der Arzt war ein kluger Kopf. Er ging scheinbar auf die Bitte ein und schrieb etwas auf einen Zettel, faltete das Papier, überreichte es dem abergläubischen Soldaten und sagte: »Dies ist das sicherste Mittel!«

Als der Soldat dann später neugierig den Zettel entfaltete und las, stand da deutlich geschrieben: »Wehr dich, Hundsfott!«

tende Arbeiten vollbracht, die sein Andenken der Nachwelt lebendig erhalten haben. Das Geschlecht der Tulla stammt aus Holland. Der »Bändiger des wilden Rheins« ist in Karlsruhe geboren; sein Grab befindet sich auf dem Montmartre in Paris. In einem weiteren Bändchen »Und es ward Licht...« (Heft 5) erzählt Otto Ernst Sutter voller Begeisterung von der Erfindung des Buchdrucks am Oberrhein Johann Gensfleisch zum Gutenberg, der während seiner Strassburger Zeit den Druck mit beweglichen Lettern ersann und zum Reiferen brachte, wird als eine faustische Natur, als ein unablässig Strebender gepriesen, dessen Erfindung erst ungezählte andere Erfindungen ermöglicht habe. Die Abhandlung fußt auf den Forschungen von Dr. Paul Wentzke, Aloys Ruppel und Dr. Konrad Bauer, die über Gutenberg und seine Erfindung bereits alles Wesentliche mitgeteilt haben.

Oberrheinische Jugendbücherei

Die kleinen Hefte der »Oberrheinischen Jugendbücherei« (Alsatia-Verlag, Kolmar) sind in rascher Folge um einige Beiträge vermehrt worden, die von der Betriebsamkeit des Verlags auch während des Krieges das beste Zeugnis ablegen. In »Jörg Wickram und der Rollwagen« (Heft 3) zeichnet Franz Hirtler ein anschauliches Lebensbild des oberrheinischen Dichters, dessen Würdigung zugleich ein Licht auf die ganze damalige Zeit, auf Sitten und Zustände des 16. Jahrhunderts, wirft. Einige Proben aus dem »Rollwagenbüchlein«, dem volkstümlichsten Werk Jörg Wickrams, ergänzen in recht unterhaltsamer Art die Ausführungen des Verfassers, dessen Aufgabe bei den spärlichen Nachrichten, die wir über den Dichter besitzen, nicht einfach zu lösen war. Heft 4 ist »Johann Gottfried Tulla« (1770—1828) gewidmet. Dipl.-Ing. Otto Ernst Sutter rühmt die kämpferische Natur des weitsichtigen und arbeitsfreudigen »Ober-Wasser- und Straßenbaudirektors« des Großherzogtums Baden, dem vor allem die »Durchführung der Rheinkorrektion zu verdanken ist. Seitdem ist die Oberrheingegend von den Überschwemmungen, die immer wiederkehrten, verschont geblieben; 60 000 ha Land wurden für die Bebauung gesichert; die Gesundheitsverhältnisse wurden gebessert. Neban dieser, gewaltigen Ingenieursleistung, die Mut und zähe Entschlossenheit voraussetzte, hat der schöpferische Geist eines Tulla noch andere bedeut-

»Die Versuchung des Pescara« Uraufführung in Prag

Im Ständetheater, der repräsentativen Schauspielbühne der deutschen Theater in Prag, kam als zweite Uraufführung dieser Spielzeit das Schauspiel »Die Versuchung des Pescara« von Wilfried Proskowitz heraus. Der Autor folgt mit seinem Werk thematisch der Novelle von Conrad Ferdinand Meyer und gibt dem drin verdichteten geschichtlichen Ereignis, das als eine der veräurtem Schicksalsstunden Italiens gilt, eine neue Deutung.

Proskowitz, ein Mann in den reifsten Jahren, der eine breitere öffentliche Wirksamkeit bisher nur als Industrieller entfaltet, und gleichsam im Nebenamt dichtet nicht nur mit wenigen lyrischen Versuchen hervortrat, erscheint zum ersten Male auf der Bühne. Seit 1922 bewegte ihn der Stoff zur »Versuchung des Pescara«. Er hat ihn dichterisch im schönsten Verstande des Wortes bewältigt. Die innere Dramatik des geschichtlichen Ereignisses, das Tragische im Leben Pescara und in der damaligen politischen und staatsrechtlichen Situation Italiens werden eindringlich spürbar.

Die Aufführung, von Kurt Dahn mit schöner Verdichtung der geistig-seelischen und realen Räume inszeniert, von Frank Schultes mitdichtenden Bühnenbildern in einen szenisch wirksamen Rahmen gestellt, fand großen, schon auf offener Szene uneingeschränkt bekundeten Beifall.

Wienener Erst- und Uraufführungen

Der Weihnachtsmonat bescherte den Wienern eine große Zahl von Bühnenneuheiten. Da ist vor allem das reizende Lustspiel von Friedrich Michael »Der blaue Strohhut« zu nennen. Wahrhaft erstaunlich, welch köstliche, psychologisch gut fundierte und motivierte Handlung der Autor um das duftig-luftige Gebilde eines schönen, blauen Strohhutes zu spinnen weiß! Kein Zweifel, daß dieses Stück, nicht zuletzt dank der glänzenden Inszenierung und der hervorragenden Besetzung der Rollen (Käthe Dorsch, R. Aslan, Hermann Thimig u. a.), die ihm das Akademietheater zuteil werden läßt, eine Vielzahl von Aufführungen erreichen wird. Gleichfalls mit einer Erstaufführung ertrug die Exl-Bühne: In dem Schauspiel »Der kluge Mann« des dänischen Verfassers Paul Sarauw wird mit Hu-

mor und Geschick der Widerstreit zwischen Schulmediziner und »Wunderdoktor« behandelt. In der historischen Tragikomödie »Der Barbar« von Paul Helwig, welche im Josefstädter Theater uraufgeführt wurde, wird das Zeitalter der Hunnenstürme auf die Bretter gezaubert, der Verfasser verwendet klug teils geschichtlich beglaubigte, teils legendär überlieferte Begebenheiten zum Aufbau seines wirksamen Stückes.

Mit großer Spannung erwartete das Wiener Publikum die Erstaufführung des jüngsten Bühnenwerkes von Mirko Jelusich, die unmittelbar vor Weihnachten im Deutschen Volkstheater stattfand. Der bekannte Wiener Schriftsteller versucht in seinem Theaterstück »Samurai« dem abendländischen Verständnis die historische Tat der 47 treuen japanischen Samurai nahe zu bringen, welche den Mord an ihrem fürstlichen Gebieter rächen und — nachdem sie solcherart die verletzte Gerechtigkeit und Ordnung wiederhergestellt haben — sich dann selbst den Tod geben. Die Aufgabe, die sich der Dichter stellte: — eine fremde Welt mit fremden Anschauungen unserem Empfinden so verständlich zu machen, daß wir mit ihr zu fühlen vermögen — war schwer, doch ist ihre Lösung in hohem Maße gelungen. Die außerordentliche Kraft der Entsagung, welche die Samurai besitzt, die Größe des Opfers, welche sie um der Treue zu ihrem rechtmäßigen Herrn willen bringen und ihr einzigartiges Heldentum sind aus dem Ablauf des Stückes wohl zu erhellen. Nach der packenden Vorstellung der auch Reichsleiter Baldur von Schirach bewohnte, konnte der Dichter für herzlichen Beifall danken.

August Schögl

Warum kämpft der Sowjetsoldat so stur?

Bezeichnende Überlegungen nach der Wirklichkeit — Von unserem militärischen Mitarbeiter

Oft hat man sowohl in der Heimat als auch an der Front die Frage gehört: Wie ist es zu erklären, daß die bolschewistische Heere trotz der furchtbaren Niederlagen des Jahres 1941, trotz der schweren Verluste an Menschen und Material, trotz des Verlustes wichtigster Rohstoffgebiete immer noch heftigsten Widerstand leisten und sogar gegen unsere zerschmetternde Abwehr in Angriffen weiter wütend anrennen? Hat der Sowjetsoldat vielleicht ideale Beweggründe? Will er sein »Vaterland« zurückerobern? Glaubt er die Idee des Bolschewismus verteidigen zu müssen? Ein Offizier, der seit Beginn des Feldzuges gegen den Bolschewismus in vorderster Front stand, antwortet auf die Frage »Warum kämpft der Sowjetsoldat?« wie folgt:

Nicht aus Fanatismus
 »Ich habe mich draußen im Osten während der schweren Angriffe der Sowjets im Mittelabschnitt der Front oft mit Soldaten über das scheinbare

unterschätzt werden dürfen. Das ist die Tatsache, daß es dem ausgepreßten Arbeiter oder dem verlumpten Bauernjungen bei den Soldaten erheblich besser geht. Zum erstenmal in seinem Leben spürt er so etwas wie Ordnung und menschliches Leben. Er bekommt eine saubere und warme Montur, bekommt Wäsche, eine Schlafstatt, bekommt zu essen und zu rauchen. Er braucht sich also um nichts zu kümmern, und dieser Zustand ist für ihn ein Paradies. Also einmal kämpft der Sowjetsoldat aus dem einen Grund, weil es ihm bei den Soldaten viel besser geht als früher. Zum zweiten hat man nach einem raffiniert ausgeklügelten Spitzel- und Überwachungssystem den ständigen Druck, das Leben zu verlieren, in die Arme eingebaut. Zu diesem Zweck wurde die Einrichtung der Kommissare geschaffen. Wenn die Kugeln der deutschen MG's pfeifen, oder die Granaten Löcher in die Reihen der Angreifer rissen, daß sie nicht mehr vorwärts wollten, dann stand die

gischen Grundlagen des Kampfes der Sowjetsoldaten. In dem Augenblick, da die drohende Gefahr des immer revolvierbewehrten Kommissars von den Sowjetsoldaten genommen ist — in dem Augenblick, wo sich die Lügen über die Grauelaten der »Faschisten« als bewußte Irreführung erweisen, lebt der stumpfe und seelenlose Sowjetmensch förmlich auf. Nachdem die Kriegsgefangenen sich davon überzeugt haben, daß sie nicht erschossen oder erschlagen, sondern anständig behandelt und verpflegt werden, arbeiten sie mit Eifer und Geschick, oftmals, ohne bei ihren Arbeiten beabsichtigt zu werden. Diese Tatsache bestätigt am eindrucksvollsten meine Anschauung, daß der bolschewistische Soldat nur unter äußerem Zwang kämpft. Der Vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, daß es natürlich Überläufer in Massen gibt, die also dem Zwange in einem für sie unverständlichen Kampf sterben zu sollen, das ungewisse Schicksal der Gefangenschaft vorziehen. Es wäre aber falsch, wenn man aus der Haltung dieser Überläufer allein die Einstellung der Masse der Sowjetsoldaten beurteilen wollte. Als wichtigste Erkenntnis aus dem Kampf gegen den Bolschewismus möchte ich zusammenfassend sagen, daß die bolschewistische Führungsschicht die Masse der Menschen zu einem seelen- und willenlosen Instrument ihrer dunklen Pläne gemacht hat.

SA-Obergruppenführer Marxer gefallen

Berlin, 5. Januar
 Am 12. Dezember 1942 ist in den harten Kämpfen bei Rschew Hauptmann d. R. Otto Marxer Obergruppenführer z. V. der Obersten SA-Führung, Weltkrieg als Kriegsfreiwilliger teilgenommen und neben anderen Tapferkeitsauszeichnungen das E. K. I. erworben. Auch im gegenwärtigen Feldzuge bewies Hauptmann Marxer außerordentliche Tapferkeit und vorbildliche Führereigenschaften, die in der Verleihung der Spangen zu den beiden Eisernen Kreuzen ihre Anerkennung fanden.



Von den Kämpfen in Tunesien. Der Kommandeur der kämpfenden Truppe hält sich ständig im vordersten Kampfgebiet auf und gibt von hier aus seine Anweisungen und Befehle.
 PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Arppe (Sch.)

Bästel der Kampfweise der Bolschewisten unterhalten und selbst hier ab und zu die Ansicht gehört, daß der Sowjetsoldat aus Fanatismus kämpfe. Ich bin zu einer anderen Überzeugung gekommen. Ohne Zweifel gibt es in den Reihen der Sowjets auch Fanatiker; das sind aber Einzelfälle, die ihren besonderen, oft materiellen Hintergrund haben. Der Kommissar ist in der Regel Fanatiker. Sein Lebensstandard — für deutsche Verhältnisse meist kümmerlich genug — steht so weit über dem Durchschnitt des Lebensstandards seiner Sowjetgenossen, daß er schon aus diesem Grunde seine brutale Stellung auch im Kampf als brutale Antriebler fanatisch verteidigt. Unter den Sowjetsoldaten selbst mag es wohl auch den einen oder anderen in der jüngeren Generation geben, der — belogen und verhetzt gegenüber allem, was nicht »Bolschewismus« heißt — glaubt, für eine Idee, nämlich gegen den »Faschismus«, zu kämpfen. Aber die große Masse der Sowjetsoldaten kämpft keinesfalls mit irgendeinem ideellen Hintergrund. Denn ihr fehlt die große begeisterte Idee, die der Bolschewismus als Zersetzungsorganisation dieser Welt niemals sein kann. Auch Vaterlandsliebe kennt der Sowjetsoldat nicht. Der Begriff »Vaterland« wurde ebenso systematisch ausgerottet wie die Begriffe »Religion« und »Kirche«, »Familiensinn« und alle anderen Gefühlswerte.

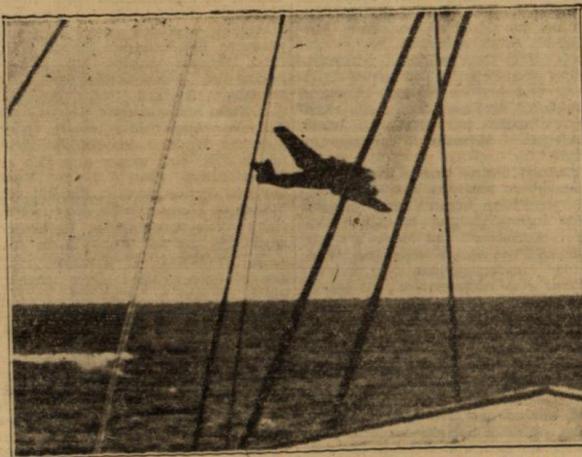
Willenlose Maschinenmenschen
 Man wird erwidern: Jeder Mensch hängt doch an seiner engeren Heimat, an seiner Scholle, und mag sie noch so klein oder erbärmlich sein, es ist seine Heimat, und dafür zu kämpfen, sie zu verteidigen, ist immer lobenswert. Auch diese der deutschen Denkungsweise naheliegende Entgegnung ist fehl am Platze. Der Sowjetmensch, der heute den deutschen Soldaten entgegensteht, hat gar keine Beziehungen zu dem russischen Heimatboden. Er ist in 20 Jahren brutaler Judenherrschaft daran gewöhnt worden, wie Ware von einem Ort zum anderen verschoben zu werden. Nichts gehörte ihm oder seiner Familie oder seinem Volksstamm, und jederzeit wurden Familien auseinandergerissen, Angehörige verschleppt oder Kinder frühzeitig in Erziehungsanstalten gesteckt. Das stumpfe Gehörchen, ohne zu fragen und zu überlegen, hat der Sowjetmensch von Anfang an gelernt. Dabei hat man ihm mit Erfolg die Überzeugung beizubringen vermocht, daß sein Schicksal noch weitaus besser sei als das der »ausgebeuteten« Menschen in den verhaßten »faschistischen« Staaten.

Die Pistole des Kommissars
 Diese inneren Voraussetzungen werden unterstützt durch zwei äußerlichkeiten, die in ihrer Wirkung nicht

Angst vor dem Kommissar hinter ihnen, der sie wie Hunde niederknallen konnte, wenn er wollte. Was gab es da noch zu überlegen? Von vorn und von hinten drohte der Tod. So blieb dem bolschewistischen Soldaten nichts anderes übrig, als weiter anzugreifen und sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Not erträgt der Bolschewist leicht
 Man wird auf Not und Entbehrungen hinweisen. Nun, die Lebensverhältnisse in der Sowjetunion sind so furchterlich, daß der Sowjetsoldat ein Leben in einer Erd- oder Schneehöhle nicht als eine so große Verschlechterung empfindet. Zudem sind die Sowjetsoldaten von Jugend an daran gewöhnt, sich der primitivsten Hilfsmittel zu bedienen. In einem Lande, in dem es weder Spiegel noch Fensterscheiben, weder Gabeln noch Töpfe oder andere uns selbstverständliche Dinge gibt, lernt schon der kleine Junge Backsteine aus Lehm zu formen oder Oefen oder Heizstellen selbst zu bauen. Deswegen versteht der Sowjetsoldat es auch, seine Unterkünfte durch selbstgebaute Oefen warm zu halten. Wir haben hier von den in diesen Kältegraden Erfahrenen gut gelernt, und es gibt wohl kaum eine Einheit draußen, die nicht ihren eigenen Kriegsgefangenen »Ofensetzer« auf Kriegsdauer angestellt hat.

Überhaupt ist das Verhalten der Kriegsgefangenen ein Beweis für meine Anschauung über die psycholo-



Feindlicher »Beaufighter« im Angriff auf Geleitzug. Diese Aufnahme zeigt den Briten während des Angriffs. Eben hat die Maschine den Torpedos ausgelöst, dessen Spur man links im Wasser erkennt. Das Flugzeug selbst wurde jedoch tödlich getroffen und stürzte unmittelbar nach Auslösen des Torpedos ab.
 PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Beckert (Sch.)



Vom Auslaufen bis zum Einlaufen ist bei Oberwasserfahrt die wichtigste Tätigkeit, das Meer bis zum Horizont (Kimm) und die Luft nach evtl. feindlichen Fahrzeugen abzusuchen.
 PK-Aufnahme: Kriegsberichtler Garms - Atlantic

USA-Lebensmittelrationen locken zur Heirat

Verschärfte Maßnahmen gegen Soldatenheiraten mit Engländerinnen

Stockholm, 5. Januar
 Engländerinnen erhalten, wie Angehörige einer minderwertigen Völkerschaft, auch nicht durch Ehe mit USA-Soldaten die nordamerikanische Staatsangehörigkeit. Das USA-Oberkommando in England hat neuerdings sogar verschärfte Maßnahmen gegen die Verheiratung amerikanischer Soldaten mit Engländerinnen getroffen.
 Folgende Erschwernisse sind vorgesehen: Schriftliche Erlaubnis des Kompaniechefs; mindestens 2 Monate Wartezeit, keine Gewährung der amerikanischen Staatsbürgerschaft, sondern lediglich das unverbindliche Versprechen eines beschleunigten Naturalisierungsverfahrens; kein Anspruch auf Begleitung des Mannes im Falle seiner Versetzung oder Rückkehr in die Vereinigten Staaten; keine Ansprüche auf Pension oder sonstige Rechte, wie sie den amerikanischen Angehörigen von USA-Soldaten zustehen.
 Die USA-Militärbehörden sind offen-

bar der Ansicht, daß ihre Soldaten vor den englischen Mädchen geschützt werden müssen. Es verlautet beispielsweise, die Engländerinnen wollten sich durch amerikanische Ehen nicht nur Auswanderungsmöglichkeiten für die Zeit nach dem Kriege, sondern auch sofortige höhere amerikanische Lebensmittellösungen sichern. Diese Anziehungskraft ist so groß, daß sogar die polnischen Emigranten, die bisher als die großen Verführer in der englischen Frauenwelt gewütet haben sollen, aus der vordersten Frontlinie der weiblichen Gunst verdrängt worden sind.
 6000 Amerikaner und Kanadier haben sich bereits zu Ehen mit Engländerinnen einfinden lassen. Die kanadische Regierung hat jetzt nach amerikanischem Vorbild ebenfalls die Wartezeit verlängert, und zwar unter dem vielsagenden Vorwand: Um Bigamie zu verhindern, damit nähere Nachforschungen nach der Herkunft der Ehepartner angestellt werden können.



Im Zuge eines allgemeinen Revirements hat der Führer, wie berichtet, auf Vorschlag des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop Veränderungen im politischen Außendienst des Reiches angeordnet. Zum deutschen Botschafter in Madrid wurde Botschafter von Moltke (links), zuletzt im Auswärtigen Amt, zum deutschen Botschafter in Tokio Botschafter Stähler (der zweite von links) bisher deutscher Botschafter in Nanking, ernannt. Die Leitung der deutschen Botschaft in Nanking übernimmt als Geschäftsträger bis zur Bestellung eines neuen Botschafters der Gesandte Erich Kordt (der zweite von rechts), bisher Botschaftsrat bei der deutschen Botschaft in Tokio. Zum deutschen Gesandten in Stockholm wurde der Gesandte Thomassen (rechts), zuletzt deutscher Geschäftsträger in Washington, ernannt. Scherl-Bilderdienst

Probleme, die den neuen USA.-Kongreß erwarten

Auswirkungen der nordamerikanischen Versager auf Mittel- und Südamerika

Buenos-Aires, 5. Januar
 Die Vereinigten Staaten beginnen das neue Jahr mit dem gleichen Spiel, mit dem auch das vergangene Jahr begann, nämlich mit dem Spiel der Zahlen. Man spricht von 105 Milliarden Dollars, die Roosevelt für den Staatshaushalt 1943 beantragen wird, wovon allein 96 Milliarden für die Kriegführung mit allem Drum und Dran

benötigt werden. Das bedeutet für den Durchschnittsamerikaner eine Verzehnfachung all der Sorgen, die sich Roosevelt und der Kongreß und die breite Masse der Yankee in diesem Jahre werden machen müssen.
 Im neuen, am 6. Januar zusammengetretenen Kongreß werden sich schwere Kämpfe um folgende Fragen abspielen: Ist die Wirtschaft des USA.-Heeres für die Wirtschaft des Landes tragbar? Kann man die Kosten der Staatsbürokratie herabdrücken? Soll eine Inflation stattgegeben werden, wie sie die Landwirte verlangen? Ist es möglich, die durch die Requirierung durch die größten Entbehrung überlassenen Bevölkerung Nordafrikas von den Vereinigten Staaten aus zu versorgen? Ist es möglich, die mittel- und südamerikanischen Republiken mit den notwendigen Industrieprodukten zu beliefern und deren Rohstoffe in einem Maße abzutransportieren, wie es die Kriegsproduktion der Vereinigten Staaten verlangt?

man in den USA. nur mit Unruhe betrachtet und die Anforderungen militärischer und strategischer Art stellen, deren man bisher nicht Herr werden konnte.
 Nur 13 Monate sind seit dem Eintritt der USA. in den Krieg vergangen, und doch fühlt man besonders in Mittel- und Südamerika bereits deutlich, daß die Versprechungen des Kolosses im Norden auf der Konferenz von Rio de Janeiro vergangenen Jahres leer und nichtig sind.

Die heikelsten Fragen
 Das ist nur ein Bruchteil der Fragen, die zwischen Roosevelt und einem ihm nicht gerade freundlich gesinnten Kongreß zur Debatte kommen werden. Die beiden heikelsten Fragen aber sind die, ob es gelingen wird, des Durcheinanders der Organisation und des bürokratischen Wasserkopfes in Washington Herr zu werden und ob noch vor Ende 1943 die Gummi- und Wirtschaftsmaschine gesichert werden kann. Zu diesen kriegswirtschaftlichen Sorgen gesellen sich die beiden, weit von den Heimatbasen entfernten Hauptkriegsschauplätze Südostasien und Nordafrika, die

Bildung eines »Kriegskabinetts«
 Der bevorstehende Zusammentritt des neugewählten USA.-Kongresses wirft aber auch breite Schatten auf die amerikanische Innenpolitik. »Associated-Press« meldet, in Washington diskutiere man augenblicklich den Plan der Bildung eines Kriegskabinetts der USA. Ob Roosevelt sich mit der Absicht trägt, diesen Plan rasch durchzuführen, oder ob er mit dem Plan nur die Stimmung des Kongresses abzutasten sucht, ist nicht genau zu übersehen. Bei der Lage der Dinge scheint es allerdings sehr fraglich, ob Roosevelt selbst mit der Bildung eines Kriegskabinetts nach englischem Beispiel die Schwierigkeiten auf wirtschaftspolitischem Gebiet überwinden kann, da die Rückwirkungen des Scheiterns seiner Preisstop-Politik wohl doch weittragender sind, als dies augenblicklich noch erscheinen mag. Nichts veranschaulicht das Fiasko der amerikanischen Preispolitik besser als die Steigerung des Weizenpreises um 10 Prozent innerhalb knapper drei Wochen. Bis jetzt hat Roosevelt auch nicht gewagt, den Plan seiner wirtschaftlichen Ratgeber nach Aufhebung der Agrarzölle durchzukämpfen,

